

Gedenktag für Solidarität und Würde

„Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt. 25, 35)

Nach Zahlen des UNHCR waren Mitte 2024 weltweit 122,6 Millionen Menschen auf der Flucht, d.h. dass etwa 1,5 % der Weltbevölkerung Vertriebene sind; ihre Anzahl ist seit mehr als einem Jahrzehnt jährlich steigend. Sie suchen menschenwürdige Bedingungen für sich und ihre Familien – die meisten fliehen vor gewaltsamen Konflikten, Folter, Verfolgung, Ausbeutung, Unterdrückung und/oder vor den Folgen des Klimawandels. 47 Millionen, also fast zwei Fünftel aller Geflüchteten, sind Kinder.

Immer wieder wird öffentlich behauptet, „alle“ würden nach Europa streben. Das ist falsch! Vielmehr sind mehr als die Hälfte der Menschen auf der Flucht Binnenflüchtlinge, die innerhalb der Grenzen ihres Heimatlandes bleiben. Von den Menschen, die internationalen Schutz benötigten, fanden 69 Prozent diesen in Nachbarländern ihrer Herkunftsländer, obwohl diesen aufnehmenden Staaten häufig selbst das Nötigste fehlt.

In absoluten Zahlen wurden im Iran, in der Türkei und in Kolumbien die meisten Menschen aufgenommen. Deutschland nimmt nur einen Bruchteil der Schutzsuchenden auf; hier lebten Mitte 2024 etwa 2,7 Millionen Geflüchtete und Asylsuchende, das entspricht 3 % der Einwohnerzahl.

In der öffentlichen Debatte wird oft so getan, als sei Asyl ein Geschenk oder ein netter Gefallen. Dabei wird der Blick darauf verstellt, dass Asylrecht ein Menschenrecht ist, das in Art. 16a GG sowie völkerrechtlich in der Genfer Flüchtlingskonvention verankert ist.

Erstmals für das Jahr 2001 hat die UN-Vollversammlung den 20. Juni zum jährlichen zentralen internationalen Gedenktag ausgerufen, der den Flüchtlingen, Asylsuchenden, Binnenvertriebenen, Staatenlosen und Rückkehrer:innen auf der ganzen Welt gewidmet ist, um ihre Hoffnungen und Sehnsüchte nach einem besseren Leben zu würdigen.

Auch die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) versteht es als Auftrag, Geflüchteten beizustehen. Die Menschen, die ihr Leben riskiert haben, benötigen unsere Hilfe: in Seenot, in Flüchtlingslagern, bei der Integration in unserer Nachbarschaft. Schon in der Bibel wird von Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, berichtet, und Jesus sprach zu den Gerechten: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.“



Liebevoll gestaltetes Boot, das ein Kind der Grundschule Harburger Straße gebastelt hat

„Die Würde und die Rechte von Menschen auf der Flucht sind unverhandelbar – gerade in der Europäischen Union und an ihren Grenzen“, stellt Heinrich Bedford-Strohm, der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende klar. „So groß die Not weltweit auch ist, wir sind nicht ohnmächtig. Wir können helfen, indem wir für Menschen in Not beten und sie damit dem Vergessen entreißen; indem wir für eine Politik eintreten, die Schutzbedürftige aufnimmt und Fluchtursachen lindert; indem wir spenden und indem wir weiter an der Seite derjenigen bleiben, die unsere Solidarität und die Hilfe brauchen.“

Christian Stäblein, Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und EKD-Beauftragter für Flüchtlingsfragen, sagt: „Wir dürfen nicht vergessen: Flüchtlinge sind Menschen, keine Zahlen. Sie alle haben einen Namen und eine individuelle Geschichte. Sie alle haben Eltern,

Freunde und Verwandte. Und sie alle haben von Gott dieselbe unantastbare Würde geschenkt bekommen. Menschenwürde und Menschenrechte müssen Maßstab aller Politik sein, ob bei der Aufnahme und Versorgung von Geflüchteten, bei der Vermeidung von Fluchtursachen oder bei der Gestaltung von Arbeitsmigration und Einwanderungspolitik. Ihre Leben und ihre Rechte zählen genauso viel, wie die eines jeden anderen Menschen auch.“

In Anbetracht der aktuellen Diskussion um Abschiebungen mahnt Anna-Nicole Heinrich, Präses der Synode der EKD, außerdem: „Wenn ausreisepflichtige Menschen in Haft genommen werden und über zunehmend längere Zeiträume auf ihre mögliche Abschiebung warten, müssen wir uns fragen, in welcher Weise das mit elementaren Würde- und Sicherheitsansprüchen dieser Menschen in Einklang stehen kann.“ Dies gelte auch dann, wenn klar sei, dass sie unser Land verlassen müssen.

Migration ist ein sehr komplexes Thema, das an dieser Stelle nicht aus allen Richtungen beleuchtet werden kann und soll.

Dass es sich um konkrete Menschen mit Anliegen und Hoffnungen handelt und eben nicht nur um Zahlen, tritt im öffentlichen Diskurs in Deutschland viel zu oft in den Hintergrund. Auch international sind bedrohliche Tendenzen der Abschottung und Entmenschlichung nicht zu übersehen.

Die Kirchen werden nicht müde zu betonen, dass das Thema jedoch zutiefst mit dem christlichen Glauben verbunden ist. Sie warnen auch Politikerinnen und Politiker vor Entscheidungen, die geeignet seien, alle in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten zu diffamieren, Vorurteile zu schüren, die nicht zur Lösung der tatsächlich bestehenden Fragen beitragen.

Im Gottesdienst anlässlich des Weltflüchtlingstags im letzten Jahr richtete Pastor Stephan Jannasch die folgenden Worte an die Gemeinde: „Wir müssen nicht mitmachen und uns Angst einreden lassen, gleichgültig tote Menschen als Zahlen und Randnotiz abhaken, Unrecht hier oder dort achsel-

zuckend hinnehmen als ließe es sich nicht ändern“, und er weiß, „wir können Boten der Menschlichkeit sein und Salz in der Suppe dieser Welt. Wir leihen den Stummen unsere Stimme und den Sprachlosen unsere Worte; den Armen schenken wir aus unserem Überfluss. Wir schicken Boote, und dem Unrecht stellen wir uns entgegen und nennen es beim Namen.“

Es ist an uns, dass nicht Hass und Furcht sich durchsetzen, sondern Humanität, Mut und Liebe.

Konkrete, fachkompetente Unterstützung können betroffene Menschen in Buxtehude und Umgebung beispielsweise erhalten bei der AWO Migrations- und Integrationsberatung (<https://www.awo-stade.de>), bei der Bürger-



Mitarbeiterinnen der AWO Migrations- und Integrationsberatung Buxtehude

initiative Menschenwürde (<https://bi-menschenwuerde.de>) oder beim Flüchtlingsrat Niedersachsen (<https://www.nds-fluerat.org>).

Und wir? Nicht nur am Weltflüchtlingstag, sondern jeden Tag können wir beten und uns einsetzen für Menschen auf der Flucht! In der St.-Paulus-Kirche werden wir im September 118 dieser Menschen im Rahmen der Ausstellung „Passengers“ ein Gesicht geben. Wir wollen nicht wegschauen, und wir wollen nicht schweigen zu Unrecht und zu Verstößen gegen die Menschenwürde. Punkt.

Anja Stukenbrock